

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Correspondenzblatt für die Ärzte und Apotheker des Großherzogthums Oldenburg

Oldenburg, 1.1860/61,1(1.Mai) - 4.1866,5[?]

2, Nr. 23. (1. November 1863)

urn:nbn:de:gbv:45:1-8450

CORRESPONDENZ - BLATT

für die

Äerzte und Apotheker

des

Grossherzogthums Oldenburg.

1863.

II. Nr. 23.

November 1.

Inhalt: Von Ostende nach der Insel Wight. — Febris remittens. — Der englische Apparat zum Chloroformiren. — Personalien. — Anzeigen.

Von Ostende nach der Insel Wight.

Shanklin, Isle of Wight, Septbr. 1863.

—r— Von Oldenburg bis nach Ostende bot meine Reise im Ganzen des Bemerkenswerthen so wenig, dass ich meinen Bericht füglich mit letzterer Stadt beginnen kann. Ich habe von Ostende wenig gesehen. Wir kamen dort mit Dunkelwerden an und ein abendlicher Spaziergang auf dem langgestreckten und schön gepflasterten Deich liess uns nur in allgemeinen Umrissen die Grossartigkeit der dortigen Seebadeanstalten erkennen. Die Reihe der eleganten Restaurationen, welche sich längs der Digue hinziehen, war grösstentheils leer, am Strande eine unabsehbare Phalanx von Badekutschen und über sie hinweg ein prachtvolles Meerleuchten der unablässig am Ufer brandenden Wellen. Wir waren die einzigen Spaziergänger zu später Abendstunde, der Himmel mit schwarzen Wolken überzogen versprach uns keine angenehmen Aussichten für den folgenden Morgen und ich legte mich nicht eben mit den lieblichsten Vorgefühlen für unsere Fahrt nach Dover zu Bette.

Am anderen Tage früh wurde uns angekündigt, dass der Dampfer sich wegen ungewöhnlich tiefer Ebbe eine Viertelstunde weit hinaus auf die Rhede habe legen müssen, um rechtzeitig abfahren zu können und dass uns desshalb das besondere Vergnügen bevorstehe, uns mit einem Boot an denselben hinanrudern zu lassen. Da ich leider der Seekrankheit in hohem Grade verfallen bin, so war mir diese Aussicht um so weniger schmeichelhaft, als wir höchst wahrscheinlich noch eine geraume Zeit vor Anker liegend auf dem Dampfer zu warten hatten, bis alle

Correspondenz-Blatt. II. Bd.



Passagiere, Effecten u. s. w. an Bord, und erfahrungsmässig ruft nichts die Seekrankheit leichter hervor als die Bewegungen eines vor Anker liegenden Schiffes. Der Himmel klärte sich indess mehr und mehr auf und liess flüchtige Sonnenblicke durch, ich nahm für alle Fälle einen bestimmten Platz in der Cajüte in Beschlag und stieg einstweilen aufs Verdeck, um mir die Ankommenden in voller Musse zu betrachten. Wir mussten, wie ich leider richtig vorausgesehen, etwa eine Stunde warten, bis die Anker gelichtet waren und die Räder endlich ins Wasser schlugen, das bewegliche Element aber forderte schon während dieser Zeit mehrfache Opfer, verschiedene Gesichter hatten schon deutlich den Typus der Facies hypocratica und hier und da hing ein blasses Frauenantlitz über Bord, dem Gotte der Wellen-Schwingung seine Gabe darzubringen. Eine dieser Unglücklichen stieg vom Boot aufs Verdeck, wurde blass, flog auf die andere Seite und stürzte einen Strom von Kaffee in die ungalanten Wellen hinunter. Aber auch mein Nervus vagus reagirte in unangenehmer Weise gegen dies Schaukeln. Ich hatte mich mit dem neuerdings angepriesenen Präservativ dem Epithème Guichon versehen und davon mehren Reisegefährten mitgetheilt, kann indess aus eigener Beobachtung und Erfahrung die völlige Nutzlosigkeit dieses Mittels bestätigen: Es besteht aus einem Baumwollenlappen, den man auf die Herzgrube legen und mit einer gelben, wie Eau de Cologne riechenden Tinctur dann und wann befeuchten soll, indess, wie gesagt, ohne den geringsten Erfolg, nicht einmal ein Gefühl von Wärme verbreitet die Flüssigkeit, welche somit den Seereisenden in keiner Weise empfohlen werden kann. Ein ruhiges, stilles, horizontales Liegen, wo möglich mitten auf dem Schiffe, wo man das Schaukeln am wenigsten fühlt, ist nach allen Erfahrungen das Einzige, was das anhaltende fatale Uebelsein einigermaassen zu paralysiren vermag, schon ein einmaliges Aufrichten führt oft sofort eine Explosion herbei. Uebrigens hat man immer den traurigen Trost, verschiedene Mitleidende zu sehen, deren Anblick aber auch leider nicht geeignet ist, angenehme Gefühle zu erwecken.

Nach sechsständiger Fahrt langten wir denn endlich in Dover an und war mit dem beseligenden Bewusstsein des festen Bodens unter den Füßen denn auch sehr bald die geschwundene Laune zurückgekehrt. Die Sonne bestrahlte Stadt und Kastell Dover und die blendenden Kreidefelsen, welche die Küste Englands nach dieser Seite umsäumen, und von den hohen Wällen rauschte die klingende Musik der Wachtparade in die Strassen der Stadt hernieder. Schlanke Reiterinnen in fliegendem Gewande gallopirten über den Hafendamm und schottische Hoch-



länder mit blossen, hässlichen Knien, martialische, ungeschlachte Gesellen der hiesigen Garnison schlenderten faullenzend durch die Gassen. Ein wandernder Photograph in Hemdsärmeln und zerrissener Hose beschäftigte sich damit, vor seinem Karren ein stattliches Ross zu contereifen, welches von einem jungen Jockey geritten wurde, einige grosse Placate an seinem wandernden Atelier besagten, dass er sich vorzugsweise mit dem Photographiren von „horses and dogs“ abgebe. Obstverkäufer mit höchst einladenden grossen Trauben und Birnen, Drehorgelspieler, Matrosen, Soldaten und dazwischen ernste Policemen in blauem Anzuge und schwarzem Hute vollendeten das belebte Bild, dessen Betrachtung wir uns indess um so lieber entzogen, als uns im Lord-Warden-Hôtel ein Diner erwartete, und wenigstens ich nach den ausgestandenen Strapazen mich eines nagenden Hungers erfreute.

Lassen Sie mich gleich bei dieser ersten Gelegenheit einige Worte über die englische Kochkunst sagen, es ist die erste zwingende Nothwendigkeit, in welche sich der Fremde hier zu fügen hat und sie bietet eine Menge von Abweichungen dar, theils angenehm, theils nicht sehr erfreulich zu empfinden. Ihr Grundcharakter ist der der Solidität und Derbheit und unterscheidet sie sich in dieser Beziehung wesentlich von dem Raffinement der französischen und deutschen Küche. Das Material grösstentheils vortrefflich, die Bereitung einfach kräftig, ohne viel Umschweife. Ein englisches Frühstück dürfte unter allen Umständen von einem Deutschen einem englischen Diner vorgezogen werden. Es besteht aus vortrefflichem Thee, nebst kaltem gekochten Schinken, kaltem Hammelsbraten, weichen Eiern und geröstetem Brod; — Kaffee wird merkwürdiger Weise recht wenig getrunken und scheint man hier die Methode des Filtrirens nicht zu kennen, denn der ganze Satz befindet sich immer unten in der Kanne. Man ist deshalb auf Thee angewiesen, der ganz vortrefflich ist und im Verein mit den soliden Zuthaten von Schinken, Eiern, kaltem Bratem u. s. w. so nachhaltig wirkt und den Magen so wesentlich in Anspruch nimmt, dass man es allenfalls bis zur Zeit des Dinners (6 oder halb 7 Uhr Abends) aushalten kann. Nur anspruchsvollere Naturen pflegen um 1 Uhr ein zweites Frühstück, Luncheon, von Austern, Hummern nebst einem Glase Sherry etc. zu sich zu nehmen, ein eigentliches Butterbrod, wie unsereins in solchem Falle essen würde, kennt man hier nicht, der Verbreitungsbezirk dieses compendiösen Nahrungsmittels scheint überhaupt nicht über die Grenzen Norddeutschlands hinauszugehen. Beim eigentlichen Dinner ist zunächst die Suppe ein überflüssiges Ding, sie wird nur auf besondere Bestellung verabreicht und bekommt man dann eine klare, braune, gepfefferte Flüs-



sigkeit, welche stark nach Hammel und Rüben schmeckt und in der Regel einen unerfreulichen Beigeschmack nach Steinkohlenrauch hat. Darauf pflegt sogleich das Hauptgericht, nämlich Gebratenes mit Gemüse zu kommen. Meine Untersuchungen erstrecken sich bis jetzt vorzugsweise auf Hammel-, Rinds- und Hühnerbraten, welche stets gemeinschaftlich an einem perpendicular vor einem grossen, freien Steinkohlenfeuer herabhängenden, sogenannten Bummelspiess gar gemacht werden. Der Hammel nimmt die oberste Stelle ein, die anderen Braten rangiren in der zweiten Classe und werden deshalb fortwährend von der vom ersteren herabtröpfelnden Sauce berieselt, so dass natürlich Alles nach Hammel schmeckt. Sämmtliche Braten sind überdies zur Maskirung ihres ursprünglichen Geschmacks mit dicken Scheiben von Schinken umgeben. Bei Tisch isst man all diese verschiedenen Fleischsorten durch einander und dazu Gemüse und Kartoffeln. Ersteres kommt in Wasser ohne alle Chikanen gekocht auf den Tisch, ursprünglich, wie es der liebe Gott hat wachsen lassen, nicht einmal gesalzen, — jedem Hungrigen bleibt es selbst überlassen, sich dasselbe nach seinem Geschmacke zuzubereiten, zu welchem Zwecke ein plat-de-ménage mit verschiedenen pikanten Saucen auf dem Tische steht. Die Kartoffeln sind in allen Wirthshäusern egal, gross, mehlig und ungesalzen, eine einzige genügt stets allen Anforderungen. Hat man sich durch dieses Hauptgericht glücklich hindurchgearbeitet, dann folgt der Pie, die Mehlspeise, eine Art von Auflauf, unten Aepfel, Pflaumen und sonstige Früchte, oben darüber ein dicker, zäher halbgharer Blätterteig, — endlich Käse und Brod. Als Wein wird durchgängig Sherry getrunken, oder ein Glas Ale, beide von ausgezeichneter Güte, will man französischen Rothwein (Claret), so muss man eine sehr gewöhnliche Sorte mit zwei Thalern bezahlen. Der Preis eines solchen Couverts überhaupt übersteigt den in unsern ersten Gasthäusern gebräuchlichen wenigstens um das doppelte.

Kehren wir nach diesem kleinen Abschweif zu unserer Reise zurück, so gehe ich sofort zur Beschreibung von Brighton über, wo ich noch am selbigen Tage spät Abends anlangte. Die Fahrt von Dover geht über Folkestone und Hastings, zur Linken hat man anfangs den von vielen Schiffen belebten Canal, rechts schroffe Kreidefelsen, welche die Construction vieler Tunnels nöthig gemacht haben, später wird die Gegend flacher und erinnert an manchen Orten sehr an Holstein. Brighton ist das grösste und fashionableste englische Seebad. Es hat ausser der Saison 87,000 Einw., welche sich jedoch in den letzten Sommer- und ersten Herbstmonaten bis auf 150,000 vermehren sollen, so dass es mir gerade jetzt, mitten in der Saison, einen wahrhaft grossartigen Ein-



druck, etwa wie Hamburg machte. Denken Sie sich eine Reihe der grossartigsten palastähnlichen Häuser über eine ganze Stunde lang unmittelbar am Meere gelegen, mit imposanten Square's, glänzenden Läden, grossartigen Hôtels, so haben Sie einen kleinen Begriff von dieser einzigen, glänzenden Stadt, welche als Seebadeort nicht ihres Gleichen hat in der Welt. — Da ich sehr ermüdet war, so begab ich mich bald zu Bette und am anderen Morgen nach einer im Bedford-Hôtel auf breitestem englischen Bette vortrefflich durchschlafenen Nacht eröffnete sich meinen staunenden Augen ein Bild, wie man es in deutschen Seebädern — nicht finden wird. Unmittelbar vor dem Gasthof, gleich hart am Strande, keine vierzig Schritt von der Reihe von Palästen entfernt, welche sich am Meeresufer hinziehen, fällt der Blick auf das Gewimmel der Badenden und zwar badet in allerliebster Unschuld männlich und weiblich harmlos und friedlich neben einander, die Ladies in langen wollenen Ueberwürfen, die an der Taille nur loose mit einer Schnur aufgeschürzt sind, die Gentlemen jedoch nicht immer mit Schwimmhosen. Weithin, den ganzen Strand entlang, dehnt sich die Reihe der Badekutschen, bald wenn Ebbe eintritt, weiter ins Wasser vorgeschoben, bald wenn die Fluth höher hinaufzieht in unmittelbarster Nähe des mit blankem, reinlichem Steingeröll übersäeten Strandabhangs. So wie eine Kutsche leer ist, wird sie alsbald wieder von anderen Badelustigen in Beschlag genommen und so wird bis gegen 3—4 Uhr Nachmittags der Strand nicht leer. Gegen 11—12 Uhr entfaltet sich indess das regste Treiben und ein wahres Gewühl von Badenden, Spaziergängern und müssigen Zuschauern. Auf den runden trockenen Kieseln bilden sich zahllose Gruppen, welche sich unmittelbar neben den Badekutschen, nur wenige Schritte von den Badenden entfernt lagern. Umgeben von den elegantesten Toiletten, von Jung und Alt, liegt man in süsser Ruhe da und sieht dem Geplätscher im Wasser zu oder raucht zu der Times gemüthlich seine Cigarre. Es giebt kein belebteres Bild als diese Strandscene, kein trockeneres Lager als diese rund gewaschenen von der Sonne warm beschienenen Kiesel und dazu wirkt die erfrischende Seeluft ungemein wohlthätig ein, so dass namentlich zarten, nervösen Naturen dieses Verweilen am Strande empfohlen werden kann. Wir Deutschen konnten natürlich unser Staunen über diese seltsame Verwirrung der Begriffe von Anstand und Schicklichkeit anfangs nicht unterdrücken. Was würden wohl unsere Frauen zu solch unerhörtem Spectakel sagen? Der Damenstrand in unseren vaterländischen Seebädern bildet ja stets ein unnahbares Helligthum und wird gehütet wie die goldenen Aepfel der Hesperiden und nun muss man hier in dem durch seine Prüderie verrufenen England solche



Dinge erleben, welche einer ehrbaren deutschen Matrone das Blut ins Gesicht treiben würden vor Entrüstung. Ich sollte übrigens bald gewahr werden, dass in anderen englischen Seebadeplätzen das Gleiche der Fall ist, wenigstens auf der Insel Wight überall, so dass man sich in sehr kurzer Zeit an diese ungenirte Manier gewöhnt hat.

Das Leben und Gewoge auf diesem einzigen Kai, wie man es vorüberziehen sieht, wenn man sich am Strande gelagert hat, lässt sich gleichfalls schwer mit einem ähnlichen Strassenverkehr vergleichen. Es ist als ob das leicht bewegliche Element des Meeres sich unmittelbar in die Masse der Menschen fortgepflanzt hätte, so rastlos und mannigfaltig schwirrt Alles durcheinander. Wo möglich ist man zu Pferde, Herren, Damen, Kinder, letztere auf allerliebsten Ponies, fliegen in raschester Gangart dahin, selbst die Bäckerjungen mit ihren Körben am Arme galoppiren von Haus zu Haus und Obstweiber in langem Reitgewande trotteln zu Ross über die Strasse. Viele der eleganteren Reiterinnen fielen unwillkürlich durch ihre Schönheit auf, nicht minder aber ihre herrlichen Pferde, welche sie mit grosser Geschicklichkeit zu führen wussten. Zwischen all diesem Gewirr bewegten sich in buntem Gemisch die Fuhrwerke, stattliche Equipagen, flinke Cabs, Phaetons, Gigs und wie sie alle heissen mögen, auch Esel- und Ziegenwagen für Kinder, Rollstühle für Leidende und Schwache waren in reicher Auswahl vorhanden. Eine besondere Merkwürdigkeit waren mir die wandernden Karren mit aufgeklebten riesigen Annoncen, namentlich von magischen Geistervorstellungen, wie sie seit einiger Zeit in England und Frankreich in die Mode gekommen, so wie denn auch an allen Strassenecken und Planken unter der Masse der sonstigen Affichen das Wort Ghost durch seine riesige Grösse und die beigedruckten haarsträubenden Holzschnitte schon aus weiter Ferne auffiel. In allen Städten, welche ich später berührte, selbst auf der Insel, wo sich an den Häusern angeklebte Annoncen befanden, leuchtete stets der Ghost mir entgegen, ja selbst hölzerne Feldthore, welche auf die Aecker führten, enthielten mehrfach die gedruckten Worte: „list, the ghost is coming!“ Ein schöner Beweis für die Nüchternheit und den praktischen Sinn der Engländer!

Am 18. September wurde das schöne Brighton verlassen und über Chichester und Portsmouth gings nach der Insel Wight. Es scheint fast absichtlich dafür gesorgt zu sein, dass dies reizende Eiland, der Garten Englands, sich dem Ankömmling gleich von der schmuckesten Seite präsentire. Die Stadt Ryde, wo man von Portsmouth kommend, zuerst anlangt, zieht sich mit ihren eleganten Häusermassen terrassenförmig den Berg hinauf und überschaut freundlich dominirend den be-



lebten Meeresarm, welcher die Insel von England trennt, die berühmte Rhede von Spithead. Hier ist Alles belebt von Schiffen, Fahrzeuge von allen Grössen, vom Dreimaster bis zur kleinsten Schaluppe, sind mit einem Blicke zu schauen und von Portsmouth herüber ragen die Masten von einem halben Dutzend der grössten Linienschiffe kühn über die Wälle des grossen befestigten Kriegshafens empor. — Von Ryde erstreckt sich einer der längsten Pier's (Anlege- oder Landungsbrücken für die Schiffe) ins Meer hinein und man hat einen Spaziergang von nahezu 1000 Schritten auf diesem Pier über dem Watt zu machen, bis man die Stadt betritt. Diese langen Dämme ins Meer hinein, welche durch die Natur des sich mehr oder weniger rasch vertiefenden Strandes geboten sind, bilden eine besondere Eigenthümlichkeit englischer Küstenstädte und werden ihre grossen Annehmlichkeiten von den Engländern vortrefflich verwerthet. Man spaziert hier auf einer soliden, trockenen Bahn unmittelbar über dem Wasser und überall hat die frische, milde Seeluft freien Zutritt; eine vortreffliche Wandelbahn für zarte, nervöse Naturen und scrophulöse Kinder. Ueberall angebrachte Bänke und Ruheplätze, kleine Buden mit Erfrischungen, Läden mit Muscheln und Bijouterien verschönern diese Promenaden, auf welche fast jeder das ganze Jahr hindurch mit einem angemessenen Entrée abonniert ist. Fremde zahlen für das Ueberschreiten des Pier einen Penny.

Die Insel Wight, in der Bucht von Southampton gelegen, hat die Gestalt eines verschobenen Vierecks, dessen Ecken ziemlich genau den vier Weltgegenden entsprechen. Ihre Länge beträgt von Norden nach Süden oder von Cowes bis zum Leuchtturm bei Niton 3, ihre Breite von den Needles bis nach Bembridge gegen $4\frac{1}{2}$ deutsche Meilen. Die schönsten und erhabensten Parthien finden sich südwestlich und südöstlich von White-Cliff-Bay zu Bembridge bis nach Freshwater und den Needles, ein grösserer Theil dieser Uferstrecke, das sogenannte Under-Cliff von Bonchurch bis Niton zeichnet sich vorzugsweise durch seine pittoreske Küstenentfaltung, seine üppige Vegetation und seine ungemein anmuthigen Ortschaften nicht minder als durch sein mildes Klima aus. Es wird daher auch gewöhnlich von Touristen besucht und für den Herbst zum längeren Aufenthalte gewählt, die hier gelegenen Ortschaften Sandown, Shanklin, Bonchurch, Ventnor, Niton, Blackgang tragen alle den Charakter von Luxus- und Vergnügensplätzen und sind hier fast alle Häuser zum Vermiethen eingerichtet. Das Innere der Insel charakterisirt sich mehr durch den angenehmen Wechsel von Berg und Thal (die Höhen steigen an manchen Punkten bis über 800 F.), durch Wald und bebaute Strecken als durch grossartige, romantische Scenerie, aber gerade dieser



stete Wechsel von Hügel und Thal giebt der ganzen Inselfläche etwas ungemein Anziehendes, da fortwährend neue schöne Aussichten sich entfalten, die meisten mit dem blauen Meer als Hintergrund.

Es giebt wenige Punkte in England, welche geologisch von solchem Interesse sind, als die Insel Wight. Im Allgemeinen bietet sie den Charakter der Tertiärformation (Eocen-Periode), theilweise mögen ihre Ablagerungen von Flüssen, theilweise aber vom Meere herrühren, sie enthalten an manchen Orten die Reste verschiedenartiger Muscheln und Pflanzen, Fisch- und Schildkrötenknochen, so wie Theile von untergegangenen Sauriern, Eidechsen, Mammalien. Auch finden sich Zähne von Krokodilen und Haifischen, so wie versteinerte Hölzer und Früchte einiger Cycadeen- und Pinus-Arten. Unmittelbar unter diesen Schichten liegt eine ansehnliche Kreide-Gruppe, gleichfalls mit vielen Fossilien, so wie namhafte Kalk-, Marmor- und Grünsandschichten mit eingesprengten Quarz-, Feuerstein- und Sandsteinlagern und bedeutenden Thonablagerungen.

Was jedoch die Besucher vorzugsweise hierherzieht, das ist die Milde des Klimas, namentlich am sogen. Under-Cliff, welches durch seine hoch und steil wie eine Mauer gegen das Meer abfallende Küste vor Nordwinden völlig gesichert ist, und hievon liefert die üppige Vegetation den besten Beweis. Wenn man die trostlose, völlig baumlose Oede unserer heimathlichen Nordseeküste kennt, wenn man sich an die Dünen von Norderney und Wangerooge erinnert, wo kaum der Sandhafer fortkommt und kein Bäumchen über die Sandgipfel seine Krone erheben kann, ohne sofort vom Seewind dermassen zerzaust zu werden, dass ihm alle Lust zum Wachsen vergeht, der wundert sich gewaltig über diese Ueppigkeit, welche sich allenthalben in unmittelbarer Nähe der Küste entfaltet. Eichen, Ulmen, Ahorn, Eschen, Linden und Tannen finden sich überall in Gruppen beisammen und jeden Garten schmücken Gewächse, wie wir sie in solchen Exemplaren selbst nicht in unseren Treibhäusern ziehen können. Mehrere Laurus-Arten gedeihen hier in einer Fülle und Kraft, als ob die Insel ihr ursprüngliches Vaterland wäre, Lorbeer findet sich überhaupt allenthalben wohin man sieht, dazwischen colossale Myrthenbüsche, Oleander, Rhododendren, und was einen ausserordentlich lieblichen Eindruck macht, baumartige, mit rothen Blumen überreich behangene Fuchsien zieren fast jedes Haus, jeden sogenannten Pleasure-Ground oder werden mit grossblättrigen Myrthen vermischt an den Wänden der Häuser bis ans Dach hinauf als Spalier gezogen. Der dichteste Epheuteppich umzieht die Felsen und Bäume mit einer bei uns nicht bekannten Fülle



und Frische, an manchen Stellen rankt er sich dermassen von einem Baum zum andern, dass man unter einem grossen Laubdach gehen kann, die überall herabhängenden Guirlanden, wuchernde, grosse Farrenkräuter und eine mannigfaltige Flora von anderen saftgrünen Gewächsen verleihen dem ganzen Bilde einen tropischen Zauber. Es versteht sich von selbst, dass solche Vegetationsverhältnisse nur an Orten möglich sind, wo ein milder Winter das Ausdauern der Gewächse im Freien gestattet und in der That ist derselbe so gelinde, dass man diesen Strich der Insel nicht mit Unrecht als das brittische Madeira bezeichnet. Die Temperatur ist ausserordentlich gleichmässig, die fortwährende Wasserverdunstung und die von den Felsen reflectirte Sonnenwärme bewirken, dass das Thermometer im Winter stets gegen 17° F. mehr, im Sommer etwa eben so viel weniger anzeigt als in Paris, und dass deshalb Schnee, wenn er überhaupt fällt, nie mehr als einen bis zwei Tage liegen bleibt. Die mittlere Jahrestemperatur des Under-Cliffs beträgt nach 10jährigen Beobachtungen $51,7^{\circ}$ F. (etwa $8,8^{\circ}$ R.), die Temperatur der einzelnen Jahreszeiten

| | | | |
|----------------|--------------------|--------|-------------------|
| für den Winter | $41,80^{\circ}$ F. | (circa | $4,5^{\circ}$ R.) |
| „ „ Frühling | $49,82^{\circ}$ „ | „ | 8° „ |
| „ „ Sommer | $61,31^{\circ}$ „ | „ | 13° „ |
| „ „ Herbst | $53,95^{\circ}$ „ | „ | $9,5^{\circ}$ „ |

Der Februar ist der kälteste Monat, mittlere Temperatur $41,12^{\circ}$ F. (4° R.), der August der wärmste $62,47^{\circ}$ F. ($13,5^{\circ}$ R.), der Unterschied beträgt $21,35^{\circ}$. Die höchste Temperatur, welche während dieser 10jährigen Beobachtungsreihe von Dr. Martin (The Undercliff of the Isle of Wight, London 1849) notirt wurde, fällt auf den 16. August 1842 mit 88° F. (25° R.) die niedrigste auf den 3. Februar 1841 mit 20° F. ($-5,5^{\circ}$ R.). Der Frost fing im letzteren Falle mit dem 1. des Monats an und endete am 11., später fror es nicht wieder. Für London betragen die Temperatur-Extreme 96 und -5° R. — Ein kleiner bei Bonchurch gelegener Teich war in einer Reihe von 50 Jahren nur 4 oder 5mal hart überfrozen. Diese Verhältnisse und vor allem die geringen täglichen Temperaturschwankungen lassen eine Vergleichung mit Madeira vollkommen gerechtfertigt erscheinen, ja sie geben dem Under-Cliff sogar noch einen Vorzug vor letzterer Insel, da für mehrere Monate die Differenzen der täglichen Temperaturschwankungen für Madeira von $1,03^{\circ}$ bis 3° F. mehr betragen als für das Under-Cliff. Die nur wenige engl. Meilen von letzterem entfernte Stadt Newport zeigt in dieser Beziehung schon bei weitem grössere tägliche Schwankungen. Schnee fällt, wie schon oben erwähnt, am Under-Cliff selten, ein heftiges Schneegestöber



am 18. December 1841 hinterliess seine letzten Reste nur bis zum 2. Tage, während eine kurze Strecke davon zwischen Newport und Freshwater der Schnee noch knietief lag. — Was die herrschenden Winde betrifft, so ist die südwestliche Richtung bei weitem vorherrschend, nämlich an 96 Tagen p. anno, am wenigsten die nördliche und südöstliche an 24 und 18 Tagen.

In wie weit diese milden klimatischen Verhältnisse einem Striche des Golfstromes zuzuschreiben sind, der in den Canal eindringend die Südküste von England mit wärmeren Fluthen bespült, so dass im Allgemeinen hier die Winter milder sind als bei uns, vermag ich nicht zu beurtheilen, auf der südöstlichen Küste der Insel Wight ist gewiss die geschützte Lage des sogen. Under-Cliffs die Hauptsache. Nur hier reifen z. B. Erbsen und Johannisbeeren früher, so dass man sie schon Anfangs Mai essen kann und wachsen jährige Pflanzen so rasch, dass man von einer Saat zwei bis dreimal würde ernten können; nur hier gedeihen manche exotische Pflanzen, wie z. B. Geranien, Fuchsien, Heliotropen, Magnolien in freier Erde, ohne dass sie im Winter eines besonderen Schutzes bedürften, was an anderen Punkten der Insel nicht oder wenigstens nicht im gleichen Masse der Fall ist.

Der Aufenthalt auf der Insel ist aus all diesen Gründen im Allgemeinen der Gesundheit sehr zuträglich. Manche der bei uns herrschenden Krankheiten, so namentlich intermittirende und remittirende Fieber kommen nach Dr. Martins Beobachtungen hier kaum vor, dergleichen sollen exanthematische Krankheiten verhältnissmässig selten sein. Skrophulose und Tuberculose werden hier geheilt oder zum Stillstand gebracht, wenn der Aufenthalt auf der Insel frühzeitig genug gewählt wird, und von Augenleidenden insbesondere wird die hiesige Luft als sehr wohlthätig gepriesen.

Wegen der vorstehend erwähnten Verhältnisse, welche hauptsächlich dem oben angeführten Buche entnommen sind, wird die Insel vorzugsweise als klimatischer Curort empfohlen, namentlich für Personen, welche durch längeren Aufenthalt in tropischen Gegenden geschwächt und gezwungen sind nach Europa zurückzukehren. Solcher giebt es in den ungeheuern englischen Colonien eine grosse Anzahl und viele von diesen wählen die Insel als geeignete Zwischenstation, ehe sie sich wieder definitiv in England niederlassen. Die Gleichförmigkeit der Temperatur, der völlige Mangel schroffer Uebergänge und jäher Witterungsveränderungen, wie wir sie in der Heimath leider so schmerzlich empfinden, bedingt hier die wohlthätigen Wirkungen. Der Sommer ist nicht übermässig heiss und der Winter nicht zu kalt, so dass man an manchen Punkten der englischen Südküste (welche im Wesentlichen ganz densel-



ben Character zeigt), die allerdings etwas paradox erscheinende Beobachtung machen kann, dass eine Menge von zarten exotischen Pflanzen im Freien ganz gut überwintern, während doch der Sommer hier nicht Hitze genug bringt um Obstsorten, welche wir in Norddeutschland in vorzüglicher Güte haben, im Freien zur Reife zu bringen. In dem nur wenige Meilen von der Küste bei Chichester gelegenen prachtvollen Parke des Herzogs von Richmond z. B. sahen wir eine Menge von Cedern, welche vor einer Reihe von Jahren hier gepflanzt sich zu imposanten majestätischen Bäumen entwickelt hatten, sowie immergrüne Eichen mit herrlichen Kronen. Die Stechpalme (*Ilex aquifolium*) erreichte hier stellenweise eine Höhe von etwa 40' und Laurineen standen überall im Freien, während doch alle besseren Obstsorten in besonderen Treibhäusern gezogen werden mussten.

Das Seebad auf der Insel bietet vor anderen Badeplätzen an der englischen Küste durchaus keine Vorzüge, im Gegentheil, wer einen starken Wellenschlag erwartet, der dürfte sich manches Mal sehr getäuscht finden und dazu ist der Strand oft so steinig, dass das Baden zu einer kleinen Folter für die Füße wird. Ein so wundervoller, langgedehnter, ebener Strand wie auf Norderney z. B. kommt hier nirgends vor und Wellenschlag scheint überhaupt von den Engländern auch nicht so gesucht zu werden, als von unseren Landsleuten, welche ein stilles Wasser nicht lieben. Bei schlechtem Wetter und starkem Wellengange kostete es hier manchmal Mühe, die Badewärter aufzutreiben, um die Kutschen ins Wasser zu schieben, sie wunderten sich augenscheinlich über die seltsamen Menschen, welche aufs Wetter keine Rücksicht nahmen. Natürlich sind Badekutschen und Zubehör hier eine Privatunternehmung und stehen nicht unter der fürsorgenden Controle eines Herrn Badecommissairs. Man bezahlt seinen Schilling und bekommt dafür die nöthigen Utensilien, — auf kalte Begiessungen, vor und nach dem Bade, wie sie in Norderney z. B. üblich sind, pflegt sich der Bathkeeper nicht einzulassen. Die Vorrichtungen für warme und Regenbäder sind jedoch überall in recht gutem Zustande vorhanden, selbst in Shanklin, wo keine grosse Frequenz, befinden sich mehrere elegante Badewannen von Marmor und sind alle Einrichtungen völlig genügend. Man fühlt überall leicht heraus, dass das Baden hier eigentlich Nebensache und eine angenehme Villeggiatur der Hauptanziehungspunkt ist für die Mehrzahl der Besucher, welche an englische Bräuche gewohnt und englische Preise nicht zu scheuen haben.

Und dieser Landaufenthalt in den höchst comfortabel eingerichteten Cottages ist allerdings bezaubernd. Es sind reizende Häuser, — luxuriöse Hütten könnte man sie an manchen Punkten nennen und haben die



Engländer einen eigenen Baustyl dafür, der sich namentlich durch eine Anzahl spitz vorspringender Giebel und Rohr- oder Strohhedachung auszeichnet, fast alle sind mit Epheu, Rosen, Myrthen und Fuchsien umrankt. Der schönste Rasen mit wohlgepflegten Blumenbeeten umgiebt sie, ein Rasen so weich wie Sammet, auf dessen Cultur bekanntlich in England ungemene Sorgfalt verwendet wird. Da das Ufer am ganzen Under-Cliff meistens in ziemlich schroffen Absätzen gegen das Meer hin abfällt, so liegen diese Villen oft terrassenförmig übereinander, so dass keinem die Aussicht verbaut ist und Luft und Licht von allen Seiten frei eindringen können. Mit der inneren Einrichtung befreundet man sich gleichfalls sehr bald, sie ist überall höchst comfortabel, obgleich in manchen Punkten von unseren Gewohnheiten ziemlich abweichend. So namentlich sind die Betten ungeheuer gross und bestehen oft nur aus harten Matratzen und wollenen Decken, so dass man bei etwas kälterer Witterung sich nach einem deutschen Federbett zurücksehnt. Auch ist die Art der Heizung mit Steinkohlen im offenen Kamin nicht immer sehr empfehlenswerth, da es bei der besten Construction der Schornsteine nicht immer möglich ist, den fatalen Kohlengeruch aus dem Zimmer fern zu halten.

Als Winteraufenthalt für geschwächte Constitutionen ist die Insel nur für den empfehlenswerth, welcher entweder mit englischer Sprache und den gebräuchlichen Einrichtungen völlig vertraut oder welcher im Stande ist, die Tour in Gesellschaft von Bekannten zu machen. Deutsche pflegen anscheinend sehr selten hierher zu kommen und würde es somit dem Einzelnen schwer werden aus seiner Isolirtheit hervorzutreten, um so mehr, wenn er leidend und deshalb einer freundlichen zuvorkommenden Begegnung mehr bedürftig ist. Manches ist bei uns unendlich viel besser und diesen Unterschied wird der Kranke noch weit mehr empfinden als der Gesunde. Zum Schlusse erwähne ich noch die mangelhaften hiesigen Landapotheken, was mir als Arzt besonders und um so mehr auffallen musste, wenn ich damit den durchgängig recht guten, allen Anforderungen genügenden Zustand unserer Landapotheken zusammenhalte. Der dispensing Chemist in Shanklin, wo doch eine Menge von wohlhabenden Privaten leben, war kaum im Stande mir eine einfache Solution von Morphinum anzufertigen. Das betreffende Medicament fand sich in einer kleinen Papierdüte aufbewahrt, destillirtes Wasser war nicht vorrätzig, ein passendes Glas noch viel weniger, sondern es wurde aus einem entfernten Winkel ein Eau de Cologne-Glas hervorgesucht und die aufgeklebte Etiketke mit einem Messer heruntergeschabt. Als das Salz sich in kaltem Quellwasser nicht sofort lösen wollte, schien der Chemiker sehr verwundert, als ich ihm sagte, er müsse einige Tropfen



Säure zufügen. Offenbar war aber die Dispensirung von Arzneien bei diesem Herrn Nebensache, vielmehr vertrieb er Seife, Pomade und Toilett-Gegenstände. Auf meine tadelnden Bemerkungen entgegnete er, er habe eine schlechte Brust und bäte deshalb um Entschuldigung.

Febris remittens.

In diesem Spätsommer und Herbst kamen, neben Fällen von mehr oder weniger entwickeltem Abdominaltyphus — eine Section ergab mächtige Geschwürsbildung im Ileum — solche vor, welche der bisher nur in den Marschen auftretenden Febris remittens, sog. Gallenfieber anzugehören schienen, obwohl die fraglichen Kranken entweder gar nicht oder doch nicht vor Kurzem in Marschgegenden gewesen waren. Die Symptome waren: anhaltendes Fieber mit hervorstechender Dysphorie und Adynamie, heftiger Kopfschmerz, Rückenschmerz oder auch Neuralgien anderer Körperteile, beträchtlicher Milztumor, meistens durch Percussion, zuweilen auch durch Palpation nachweisbar, und in zwei Fällen lebhafte Milzschmerzen, die Schröpfköpfe und Kaltwasserumschläge erforderten. Diarrhoe und Roseola fehlten, ebenso fuligo und hochgradige Aridität der Mundhöhle. Im Verlaufe zeigten sich periodische Schweißse, vorzugsweise nächtliche, mit Fieber-Remission, worauf Chinin den Fieberzustand beseitigte, so dass nur mehr oder weniger Schwäche zurückblieb. Auch kam es vor, dass das Fieber ohne Chiningebrauch aufhörte, der Kranke entlassen, aber etwa 8 Tage darauf von intermittens tert. befallen wurde.

Wer sich daran erinnert, wie das Wechselfieber in den Jahren vor 1826 ausserhalb der Marschen selten war, so dass ein Fall, den ich im Jahr 1825 in der Berliner Charité sah, als eine Merkwürdigkeit von den jungen Medicinern angestaunt wurde, seitdem aber in Deutschland, ja fast in Europa die vorherrschende Krankheit geworden ist, der wird dieses Vorschreiten der Remittens nicht ohne Interesse bemerken. In dem heissen Sommer 1857 überschritt letztere, so viel ich weiss, zuerst in unserer Gegend die Grenzen der Marsch und wurde auf Norderney und Wangerooge, in Districten der Aemter Westerstede und Rastede heimisch. Dem kalten Sommer 1863 blieb es vorbehalten, dieselbe auch in der Stadt Oldenburg auftreten zu lassen, indess weder in zahlreichen noch in sehr ausgeprägten Exemplaren, welche vermuthlich ein heisser Sommer nachliefern wird.



Es wäre zu wünschen, dass die Collegen, welche in Geest-Districten, wo die Remittens aufgetreten ist, practisiren, ihre Erfahrungen mittheilen wollten. Kindt.

Der englische Apparat zum Chloroformiren.

Die Nachteile der gewöhnlichen Methode des Chloroformirens, welche darin besteht, dass eine Comresse (oder ein Taschentuch), auf welche eine bald geringere, bald grössere Menge von Chloroform gegossen, dem Kranken vor Mund und Nase gehalten wird, liegen namentlich darin, dass 1. den Kranken sogleich beim ersten Vorhalten des mit Chloroform getränkten Tuches fast alle atmosphärische Luft entzogen wird, und sie dadurch in grosse Athemnoth und Aufregung gerathen, 2. die Dosirung des Mittels ganz ungenügend ist, und 3. der Verbrauch des Chloroforms und daher die Verunreinigung der Zimmerluft sehr bedeutend ist.

Diesen Uebelständen wird durch Anwendung des sogen. englischen Apparates abgeholfen. Der Haupttheil desselben ist ein über ein zusammenlegbares Gestell von Metalldraht gezogener, aus dünnem Wollgarn gestrickter Beutel, der der Form nach mit einer Conditormütze die meiste Aehnlichkeit hat. Durch den freien Rand ist eine starke Gummischnur gezogen. Ist der Apparat aufgespannt, was durch Aufrichtung eines an dem Gestell befindlichen Metallbügels geschieht, so ist er halbkugelig. Will man einen Kranken chloroformiren, so bringt man den aufgespannten Apparat dicht vor Mund und Nase und träufelt dann erst Chloroform auf. Da man das Quantum desselben ganz in seiner Hand hat, bringt man den Kranken nicht in Alteration, ja man kann einen schlafenden Kranken zur Anästhesie bringen, ohne dass er von der Anwendung des Chloroforms erwacht.

Damit niemals durch Unachtsamkeit zu viel Chloroform auf einmal ausgeschüttet werden kann, gehört zu dem Apparat eine Glasflasche mit durchbohrtem Glasstöpsel, aus welchem die Flüssigkeit nur in Tropfen, höchstens in einem haarfeinen Strahle ausfliesst.

Die Ersparung an Chloroform ist ausserordentlich, daher wird die Luft des Operationszimmers, das in der Privatpraxis fast immer zugleich Krankenzimmer ist, nicht in so unangenehmer Weise inficirt und, was die Hauptsache ist, die Narkose ist in den meisten Fällen sehr ange-

nehm, da eine zu rasche Einwirkung der Chloroformdämpfe nicht eintritt. Wer den fraglichen Apparat einmal angewandt hat, wird nicht leicht wieder zum Taschentuch greifen. In dem grossen Berliner Krankenhause Bethanien wird nur noch mit Hilfe dieses Apparates chloroformirt, und, wie ich höre, ist er auch in der Charité gebräuchlich.

Der ganze Apparat kostet 2 Thlr. 25 Sgr., und ist von den Berliner Instrumentenmachern zu beziehen. Dr. Müller.

Personalien: Die dem Dr. König verliehene Stelle eines Arztes zu Neuenkirchen ist von demselben angetreten.

Anzeigen.

Im Nachlasse des verstorbenen Dr. Schüssler in Varel finden sich nachstehend verzeichnete Bücher, welche zu beigesetzten Preisen verkauft werden sollen. Die Herren DDr. Schloifer und Toel übernehmen die Vermittelung. Die Absendung erfolgt nur gegen Postvorschuss oder frankirte Uebersendung des Betrages.

Fr. Behrend, Bibliothek von Vorlesungen der berühmtesten Lehrer des Auslandes über Med., Chir. u. Geburtsh. No. 80—136 vollst. 1 Thlr.

Hacker, Medicinischer Argos. Unvollst. 6 Hefte. 5 Sgr.

Fr. Behrend, Syphilidologie, 4ter Band. 10 Sgr.

Schmidt's Jahrbücher der gesammten Medicin. Jahrg. 1840, 41, 42, 43, vollständig, per Jahrg. 1 Thlr.

— Encyclopaedie der ges. Med. 8 Bde., 1844, vollst. 4 Thlr.

Schiff's Lehrbuch der Physiologie. 4 Hefte, broch. 1858—59. 1 Thlr.

Spiegelberg's Lehrbuch der Geburtshülfe. 1858. broch. 10 Sgr.

Reid's Laryngismus. 1850. geb. 10 Sgr.

M. Frank's Ohrenkrankheiten. 1845. geb. 10 Sgr.

Moleschott, Physiologie der Nahrungsmittel. 1850. geb. 15 Sgr.

Lebert's Scrophel- und Tuberkelkrankheiten. 1851. geb. 20 Sgr.

Böcker's Beiträge zur Heilkunde. 1849. geb. 10 Sgr.

Lippert's Harnröhrenverengerungen. 1859. broch. 15 Sgr.

Rückblick auf die Fortschritte der Medicin. 1850. Von Behrend, Götschen u. A., geb. 5 Sgr.

Jacobi, Naturleben und Geistesleben. 1851. geb. 10 Sgr.

Chonlant, Pathologie und Therapie. 1838. geb. 7½ Sgr.

Stockes' Brustkrankheiten. 1838. geb. 7½ Sgr.

— Heilung der inneren Krankheiten. 1839. geb. 7½ Sgr.

Hope, Krankheiten des Herzens. 1833. geb. 7½ Sgr.

— pathologische Anatomie. 1836. geb. 5 Sgr.



- Andral's Krankheiten der Nervenheerde. 1838. geb. 7 $\frac{1}{2}$ Sgr.
 Froriep's Geburtshülfe. 1832. geb. 5 Sgr.
 Carus' Gynaekologie. 2 Bände. 1831. geb. 5 Sgr.
 P. Frank's Behandlung der Krankheiten. 4 Bde. geb. 1835. 10 Sgr.
 Schönlein's Pathologie und Therapie, 1837. 4 Bde. 15 Sgr.
 Himly's allgem. Pathologie und Therapie. 1823. geb. 5 Sgr.
 Hufeland's Enchiridion medicum. 1837. geb. 5 Sgr.
 Raiman's Pathologie und Therapie. 1832. 2 Bde. 5 Sgr.
 Baumgärtner's allgemeine Krankheitslehre. 1837. 1 Bd. 5 Sgr.
 Wendt's Kiuderkrankheiten. 1822. geb. 5 Sgr.
 Schmidt's Physiologie der Cholera. 1832. geb. 5 Sgr.
 Marx, Krankheitslehre. 1833. geb. 5 Sgr.
 Hildebrandt's Anatomie. 1833—34. 4 Bde. 10 Sgr.
 Langenbeck's Icones anatomicae. Myologiae tab. XXVIII. 1 Thlr. 15 Sgr.
 A. Cooper's Chirurgie. 2 Bde. 1838. 15 Sgr.
 Chelius, Chirurgie. 2 Bde. 1830. 10 Sgr.
 Rust's Aufsätze und Abhandlungen. 4 Bde. 1834—36. 10 Sgr.
 Jaeger, über Frakturen. 1837. geb. 5 Sgr.
 — über Herniologie. 1837. geb. 5 Sgr.
 Richter, 40 lithographirte Tafeln zu dessen Handbuch über Brüche und Verrenkungen. 1828. geb. 20 Sgr.
 Batemann's Hautkrankheiten. 1835. geb. 5 Sgr.
 Beer's Augenkrankheiten. 1792. 2 Bde. 5 Sgr.
 Kraus, medicinisches Lexikon. 1826. geb. 10 Sgr.
 Henke's Lehrbuch der gerichtlichen Medicin. 1838. 5 Sgr.
 Verhandlgn. über Reorganisation des Medicinalwes. Berlin. 1849. 5 Sgr.
 Sobernheim's Handb. der prakt. Arzneimittellehre. 1847—54. 2 Bde. 15 Sgr.
 Vogt's Lehrbuch der Parmakodynamik. 1831. broch. 4 Bde. 5 Sgr.
 Kraus, Heilmittelverordnungslehre. 1834. geb. 5 Sgr.
 Pharmacopoea Hannoverana. 1833. 5 Sgr.
 Hörling, Führer in die Kurorte von Mitteleuropa. 1861. 5 Sgr.
 Helfft, Brunnendiätetik. 1858. 5 Sgr.
 Pouget, die Seebäder. 1852. 5 Sgr.
 Mühry, in das Norderneyer Seebad. 1836. 2 $\frac{1}{2}$ Sgr.
 Chemnitz, das Seebad Wangerooge. 1821. 2 $\frac{1}{2}$ Sgr.
 Beneke, über die Wirkung des Nordseebades. 1855. 5 Sgr.
 — über Nauheims Soolthermen. 1859. 5 Sgr.
 — weitere Mittheilungen über Nauheim. 1861. 5 Sgr.
 Sägelken, Bad Rehburg. 2 $\frac{1}{2}$ Sgr.
 Reichardt's chem. Untersuchung der Quelle zu Liebenstein. 2 $\frac{1}{2}$ Sgr.
 Cartellieri, medicinische Polizei der Heilbäder. 1855. 2 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Erscheint monatlich in $\frac{1}{2}$ —1 Bogen. Preis des Jahrganges 1 Thlr. incl. Postgebühr.
 Passende Beiträge beliebe man an die Redaction zu schicken.

Redaction: Dr. C. Dugend. Dr. Müller. Dr. Tappehorn.
 Schnellpressendruck von Büttner & Winter in Oldenburg.



CORRESPONDENZ - BLATT

für die

Ärzte und Apotheker

des

Grossherzogthums Oldenburg.

1863.

II. Nr. 24.

December 1.

Inhalt: Die Erbllichkeit der Taubstummheit. — War das Malaria? — Eine Herniotomie. — Personalien.

Die Erbllichkeit der Taubstummheit.

Obwohl in neuester Zeit von Dr. Schläger die Erbllichkeit der Geistesstörungen nur in beschränkter Weise zugestanden, und namentlich die indirecte nicht anerkannt ist, so sprechen doch zahlreiche That- sachen für den Einfluss derselben.

Mitchel hat in Med. Times & Gazette 1863 (interesting case of hereditary deaf-mutism) interessante Mittheilungen über Fälle von erblicher Taubstummheit gemacht, die nach meiner Erfahrung auch für die Entwicklung der Geistesstörung Werth haben.

Mitchel veröffentlicht einen Fall hereditärer Taubstummheit, welcher ein Beispiel für die indirecte Uebertragung hereditärer Defecte bietet, und zugleich zeigt, wie schwierig der Nachweis des Antheils der Heredität bei einem gegebenen Defecte ist. Ein taubstummer Mann heirathet eine hörende Frau, und hatte drei Kinder von ihr — einen taubstummen Sohn, der kinderlos starb, und eine hörende Tochter, und einen hörenden Sohn. Dieser heirathete eine hörende Frau, und hatte von ihr einen taubstummen Sohn. Von den Töchtern ist eine kinderlos, die andere heirathete einen Taubstummen und gebar einen hörenden Sohn. Vergl. das folgende Schema, worin die grossen Buchstaben Männer, die kleinen Frauen, und ein hinzugefügter Stern die Taubstummheit bezeichnen:

Correspondenz-Blatt. II. Bd.

